

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Rüpke, Jörg
Title: "Neue Perspektiven auf alte Statuenrituale: Überlegungen zu *Res gestae Divi Augusti* 4"
Published in: Triplici invecus triumpho: der römische Triumph in augusteischer Zeit.
Stuttgart: Franz Steiner Verlag
Year: 2008
Pages: 11 – 26
ISBN: 978-3-515-09249-4

The article is used with permission of [Franz Steiner Verlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Neue Perspektiven auf alte Statuenrituale: Überlegungen zu *Res gestae Divi Augusti* 4¹

Jörg Rüpke

Die Tatsache, daß Augustus seinen Tatenbericht mit der knappen Darstellung seiner militärischen Erfolge beginnt, bevor er im Detail auf seine Ämter und Verdienste eingeht, scheint zur Gattung der *res gestae* zu gehören. Das vierte Kapitel bildet den Schluß der Bilanz seiner militärischen Erfolge. Es beginnt mit der kurzen Feststellung, daß Augustus zweimal in Form der *ovatio* triumphiert habe, dem Eintritt zu Fuß, und dreimal auf einem Wagen. Einundzwanzigmal sei er als *imperator* akklamiert worden und habe weitere Triumphe, die ihm der Senat bewilligt hatte, abgelehnt. Es folgen zwei Details, die als eng mit dem Triumph verbunden gelten, hier aber deutlich getrennt werden: die Niederlegung des Lorbeer auf dem Kapitol, wodurch die Auszugsgelübde vor Iuppiter eingelöst werden, und die Ausrufung von fünfundfünfzig *supplicationes* mit insgesamt achthundertneunzig Tagen für die unsterblichen Götter. Erst darauf folgt die Information, daß in seinen Triumphzügen neun Könige und Königskinder mitgeführt worden seien.

Der Text der Passage scheint wie seine Details zunächst keine Schwierigkeiten zu bieten. Gleichwohl ist die Streuung der Informationen über die Triumphe bemerkenswert, und dies soll den Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen bilden. Diese schließen ein Ritual ein, das im Tatenbericht nicht mehr erscheint, da es postum stattfand: die *pompa imaginum*, den Leichenzug hoher Beamter.

1. Interpretationsschwierigkeiten

Beide genannten Rituale gehören zu den merkwürdigsten der Religionsgeschichte der mittleren und späten römischen Republik. Zunächst der Triumphzug: Geleitet wie der Gott Iuppiter selbst, das Gesicht rot gefärbt, fährt der siegreiche General unbeweglich durch die Stadt Rom, besteigt nach Hinrichtung der wich-

1 Für die Diskussion der hier vorgestellten Thesen schulde ich vielen Kolleginnen und Kollegen Dank, gerade auch für stimulierende Skepsis: Cecilia Ames, Andreas Bendlin, Raphaela Czech-Schneider, Harriet Flower, Ingo Gildenhard, Karl-Joachim Hölkeskamp, Christoph Marksches, Hendrik Versnel und schließlich dem Kreis der in diesem Band versammelten Mitdiskutant(inn)en. Zentrale Überlegungen dieses Beitrags konnte ich auch bei den XIII Semanas de Estudios Romanos in Viña del Mar vorstellen, in deren Kongressakten sie als „Desfile triunfal romano y pompa imaginum“ erscheinen. Dank gebührt dem Max-Weber-Kolleg für die Gewährung eines Fellowship, in dessen Rahmen ich das Projekt vorantreiben konnte.

tigsten und noch einmal vorgeführten Kriegsgefangenen das Kapitol und richtet anschließend ein riesiges Fest aus. Dann der Leichenzug hoher römischer Beamter: Er führte nicht nur die Leiche vom Haus zum Verbrennungs- oder Bestattungsplatz, sondern legte eine Rast auf dem Forum Romanum ein, die einer Leichenrede Raum bot, welche nicht nur den Verstorbenen pries, sondern auch alle seine Vorfahren. Aber es blieb nicht bei dieser Rede: Die Toten selbst liefen im Trauerzug mit, dargestellt durch Schauspieler, die die im Haus aufbewahrten Wachsmasken der Dargestellten trugen. Eine antike bildliche Darstellung dieser *pompa imaginum*, dieser Bilderprozession, fehlt.

Die Forschung der vergangenen zwanzig Jahre hat sich intensiv mit diesen Ritualen beschäftigt. Dabei hat sie sich auf die Funktion dieser Rituale im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft konzentriert, die im Laufe des vierten vorchristlichen Jahrhunderts einen tiefgreifenden Wandel erlebt hatte. Am Ende der sogenannten Ständekämpfe war ein neuer Adel entstanden, der aus Patriziern wie Plebejern stammte, beiden eine Herrschaftsbeteiligung ermöglichte und zugleich gewisse Vorrechte wahrte. Entscheidend aber war, daß das jährlich wechselnde Konsulkollegium den aristokratischen Wettkampf auf äußere Expansion lenkte: Nicht Reichtum und alte Familie sicherten Ansehen, sondern nur das Erlangen höchster Staatsämter und die darin errungenen, in erster Linie außenpolitisch-militärischen Erfolge. Der finanzielle Ertrag der Kriegführung mußte wenigstens in Teilen den Soldaten und der städtischen Bevölkerung in prachtvollen Spielen, üppigen Bauten oder Landverteilung zugute kommen.² Der römische Imperialismus löst ein innenpolitisches Problem – von Schottland bis nach Spanien, von Marokko bis in den Jemen, vom Iran bis an Donau und Rhein.

Der Triumphzug kommunizierte diese Erfolge der Einwohnerschaft Roms, die lange das personelle Rückgrat dieser Expansion bildete;³ zugleich verschaffte er dem siegreichen General die höchste Form formalisierten Prestiges.⁴ Niederlagen übergang man übrigens im Normalfall einfach, öffentliches Gedenken der Gefallenen gab es nicht.⁵ Wieviel der Triumphzug einem römischen Beamten wert war, zeigt niemand besser als der Staats- und Moralphilosoph Cicero. Während der Senat Anfang Januar 49 v. Chr. die politische Lage im Angesicht des drohenden Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompeius beriet, verharrte Cicero vor den Toren der Stadt, um nicht des Rechtes auf einen Triumphzug verlustig zu gehen. Immerhin hatte er es trotz seiner als vorbildlich hingestellten Provinzverwaltung in Kleinasien angeblich geschafft, einige Tausend tote Einheimische auf einem Schlachtfeld zu lassen.⁶ Auch finanziell war die Provinzverwaltung ertragreich gewesen, allerdings nicht so sehr, daß er sowohl seine Schulden bei Caesar tilgen als auch den Triumphzug finanzieren konnte. Da letzteres vordringlich war, bot er sich trotz seiner klaren Gegnerschaft zu Caesar als Vermittler an.⁷

2 Siehe besonders HÖLKEKAMP 1987; RÜPKE 1990; HÖLKEKAMP 1993; RÜPKE 1993.

3 Ausführlich ÖSTENBERG 2003.

4 Betont von HÖLKEKAMP 1987, 219.

5 RÜPKE 1994.

6 Zur Aggression kurz ITGENSHORST 2005, 67 f.

7 GRIMAL 1988, 371–373.

Das alles überrascht nicht. Die Ehre des Triumphes blieb über den Tod hinaus erhalten: Wo andere sich im Leichenzug mit den Insignien eines Prätors oder Konsuls, der weißen Toga mit dem Purpurstreifen, der *praetexta*, und sechs oder zwölf Liktores, Trägern von Rutenbündeln, zufriedengegeben mußten, standen dem verstorbenen Triumphator die komplett rote *toga picta* und das palmengeschmückte Untergewand (*tunica palmata*) zu.

Doch nicht die Aussicht auf den eigenen Leichenzug war das Entscheidende der politischen Semantik des aristokratischen Begräbnisses. Die lange Reihe erfolgreicher Ahnen, „historischer Beispiele“, übte hohen Druck auf die lebenden Familienvertreter aus, indem sie die Normen und Werte ihres Standes in scharfer Auswahl vorführte. Zugleich wurde so das politische Gewicht der Familie und ihr symbolisches Kapital denjenigen vor Augen geführt, die als Wähler an der Besetzung der prestigeträchtigen Positionen mitwirkten und den Gewählten im Kriegsfall (der unabwendbar nach der Wahl eintreten würde) Gehorsam schuldeten.⁸

Die Ergebnisse dieser Diskussion scheinen mir im wesentlichen zutreffend, sie gehen aber von einer unzureichenden Rekonstruktion der primären Semantik dieser Rituale aus;⁹ erst mit der Arbeit von TANJA ITGENSHORST, die den Aspekt der Rückkehr und der Beutepäsentation in den Vordergrund rückt, wird diese Frage wieder offen aufgeworfen.¹⁰ Das gängige Konzept im Hinblick auf die religiöse Dimension dieser Kommunikation ist im übrigen¹¹ das alte Verfallparadigma: Das waren einmal religiöse Rituale, aber sie sind ganz politisch instrumentalisiert und modifiziert worden. Dazu paßt die Bedeutungslosigkeit der Ursprungshypothesen für die historische Zeit: Niemand von den Römern, die doch so empfindlich reagieren, wenn sich jemand zum Gott oder König machen will, regt sich auf, daß ein Militär als Iuppiter durch die Straßen fährt. Niemand von den Römern, die ihren Priestern und Magistraten den Kontakt mit Leichen und vielem, was Tod assoziieren läßt, verbieten, regt sich darüber auf, daß tote Ahnen durch die Straßen laufen.¹²

Der republikanische Triumph bestand aus einem Prozessionszug mit Kriegsbeute und dem Heer, im Mittelpunkt stand der siegreiche Feldherr. Der Triumph stand am Ende eines Feldzuges, er setzt die Rückkehr des Heeres nach Rom voraus. Er bedurfte der Zustimmung des Senates, da er die Stadt Soldaten in Rüstung und einem Träger unbegrenzter Herrschaftsgewalt (*imperium*) öffnete – das konnte durchaus umstritten sein;¹³ entsprechend scheint das Überschreiten der Stadtgrenze mit einer *porta triumphalis* markiert worden zu sein.¹⁴ Am Ende des

8 FLAIG 1995a; HÖLKEKAMP 1987, 204ff. 222–226; umfassend FLOWER 1996.

9 Zum Triumph vor allem HÖLKEKAMP 1987 und RÜPKE 1990; zur *Pompa imaginum* HÖLKEKAMP 1987, 204 ff. 222–226; FLAIG 1995; umfassend FLOWER 1996.

10 ITGENSHORST 2005, bes. 31–39, s. a. den Beitrag in diesem Band.

11 Siehe etwa HOLLIDAY 2002.

12 So ausdrücklich FLOWER 1996, 102, die, da sie die Verfallsthese nicht übernimmt, gezwungen ist, die Erfindung eines Rituals ohne Präzedenzen im 4. Jh. v. Chr. anzunehmen.

13 Zurecht betont und detailliert analysiert von ITGENSHORST 2005.

14 RÜPKE 1990, 226–230.

Zuges standen Opfer für Iuppiter Optimus Maximus auf dem Kapitol; diese dürften Gelübde beim Auszug des Feldherrn vor demselben Gott eingelöst haben.¹⁵

Im Zentrum stand ohne Frage die Ehrung des siegreichen Feldherrn. Er fuhr einen Wagen, ein Ausnahmerecht in Rom, und trug eine Tracht, die mehrfach als *ornatus Iovis*, Iuppiter-Kostüm, bezeichnet wurde.¹⁶ Auch einige Symbole, so das in einer Hand geführte adlergeschmückte Szepter, könnten auf Iuppiter hinweisen. Schließlich werden die auf den Feldherrn gesungenen Spottverse der Soldaten von einigen modernen Interpreten als apotropäisch betrachtet.¹⁷ Freilich wiesen schon antike Antiquare auf die Herkunft einiger der Symbole aus dem etruskischen Herrschafts- und Königszeremoniell hin, und genau diese Alternative prägt die Debatte seit jeher: Verkörperte der Triumphator den König oder den höchsten politischen Gott des Gemeinwesens, Iuppiter Optimus Maximus?

Im Jahre 1970 hat HENDRIK VERSNEL eine Monographie vorgelegt, in der er zeigte, daß diese Alternativen in ein bekanntes altmediterranes Modell integriert werden können: Der Triumph sei die modifizierte Form eines Neujahrsrituals, in dem der König seine Beziehung zum höchsten Staatsgott und die daraus erwachsende Autorität je neu definieren mußte. Auf diesen Hintergrund verweise vor allem der Schrei der Soldaten (*io*) *triumpe*, der im archaischen Gebet der Arvalbrüder, das Mars und andere Götter zur Epiphanie bringen soll, wiederkehrt und der von einem archaischen Kultbeinamen des Dionysos, *Δριάμβος*, abstammt.¹⁸ Aber warum haben die Römer all das erst vergessen und dann übersehen? Haben sie vielleicht etwas ganz anderes gesehen? Und deswegen keinen Triumphator wegen Monarchiegelüsten oder Blasphemie umgebracht? Meine These ist schlicht: Dasselbe Ritual, dieselben Details vor Augen sahen die Römer etwas anderes, etwas, das sie nicht in Aufregung versetzte, weil es längst diskutiert und mit der Genehmigung zum Triumph erledigt worden war.

Das entscheidende Detail kennen wir durch Plinius den Älteren, doch wird es auch anderweitig und unabhängig bestätigt:

„An Festtagen pflegte das Gesicht der Iuppiter-Statue mit Bleimennige beschmiert zu werden, ebenso die Körper der Triumphatoren. Camillus soll so triumphiert haben. Wegen dieses Aberglaubens wird Bleimennige auch jetzt noch den Salben des Triumphmahles hinzugefügt, und es gehört zu den ersten Aufgaben der Zensoren, den Auftrag für das Färben der Iuppiters zu vergeben.“¹⁹

Für die Färbung gibt es praktische Notwendigkeiten und Gepflogenheiten. Die Iuppiterstatue war wie die erhaltenen der Iuno aus Lavinium aus Terrakotta. Sie

15 EBD., 225.

16 Liv. 10,7,10; Serv. *ecl.* 10,27.

17 RÜPKE 1990, 230–233; ausführlich KÖVES-ZULAUF 1972, 122–149.

18 Die Verbindung beider Wörter schon bei Varto *ling.* 6,68. Zum Neujahrsritual VERSNEL 1970, 11 ff.; 201 ff.

19 Plin. *nat.* 33,111 f.: ... *Iovis ipsius simulacri faciem diebus festis minio inlini solitam triumphantiumque corpora; sic Camillum triumphasse; hac religione etiam nunc addi in unguenta cenae triumphalis et a censoribus in primis Iovem miniandum locari.* Weiterhin Serv. (*auct.*) *ecl.* 6,22; 10,27; Isid. *orig.* 18,2,6; Tzetz. *epist.* 97 (= D. C. 6), *chil.* 13,35–48 Leone. Zur Statue s. Plut. *q. R.* 98.

war vermutlich bemalt und bekleidet und bedurfte, Rauch und Weihrauch und mehr ausgesetzt, der Pflege, der Farbauffrischung.²⁰ Das liefert den Schlüssel für das Ritual: Nicht als Iuppiter, sondern als Statue wollte der Triumphator erscheinen. In Verbindung mit starrer Haltung ließ sich gerade durch die unnatürliche Färbung der sichtbaren Körperteile dieser Effekt erzielen. Ein schon älteres Beispiel dafür liefert Klearchus, Tyrann von Herakleia (um 350 v. Chr.), der sich als Götterstatue – denn so werden Götter anthropomorph gemeinhin in der Antike imaginiert – verkleidete und das Gesicht rot bemalte.²¹

Der Triumphzug bot, so meine These, den Anblick einer Prozession, die eine improvisierte Terrakottastatue zum Forum beziehungsweise aufs Kapitol brachte. Weder sahen und imaginierten die Römer Monarchie, sei sie auch nur temporär, noch sahen sie Iuppiter aus der Schlacht heimkommen oder herumgefahren werden. Wollte Iuppiter eine Ausfahrt machen, etwa um die Zirkusspiele zu beobachten, tat er das: Als Büste auf einer Bahre oder als bloßes Symbol, etwa als Blitzbündel, auf einer Tensa, einem von Hand oder Pferd gezogenen Prozessionswagen, konnte er das tun – in der *pompa circensis*, der Prozession der Götterbilder zu den Wagenrennen im Zirkus –, Stammgäste, ohne die diese Veranstaltung nie stattfand, auch in der Kaiserzeit nicht. Kurz, Iuppiter bot ein geläufiges Bild auf Roms aufgeklärten Straßen, Verwechslungsgefahr bestand da nicht.

2. Ehrenstatuen für Adlige

Der Triumph in der uns bekannten Form der späten Republik und Kaiserzeit war eine Erfindung des späten vierten Jahrhunderts v. Chr. Es handelte sich um ein *Ritual*, das auf dem Senatsbeschluß, der Vollversammlung der Nobilität, sozusagen, beruhte, dem siegreichen Feldherrn zu ehren. Das Ritual führte eine improvisierte, eine temporäre Statue, die von dem Feldherrn selbst gespielt wurde, ins Zentrum Roms. Warum?

Ehrenstatuen prägten die öffentlichen Räume antiker Städte in einem kaum vorstellbaren Ausmaße. Die Ehrung und Selbstdarstellung einer Elite und an Personen anknüpfende historische Erinnerung gingen ineinander über.²² Nach der Statuengeschichte des älteren Plinius galten die ersten öffentlich aufgestellten Ehrenstatuen der griechisch-römischen Welt vermutlich den Athener Tyrannenmördern Aristogeiton und Harmodios am Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr.²³ Verbreitung gewann die Praxis in der griechischen Welt aber erst im vierten Jahrhundert, und für Rom ist das Vorhandensein solcher Statuen sogar erst für das letzte Drittel des vierten Jahrhunderts gesichert.²⁴ Die Reorganisation des Forum durch den Zensor Maenius, der unter anderem ein Gebäude mit Zuschauer-

20 So schon WISSOWA 1912, 127 und ihm folgend WUNDERLICH 1925, 63.

21 VERSNEL 1970, 80 ohne Interpretation als Statue.

22 SEHLMAYER 1999; kurz SEHLMAYER 2000; den räumlichen Aspekt behandelt HÖLKESKAMP 2001.

23 Plin. *nat.* 34,17.

24 HÖLSCHER 1978; SEHLMAYER 1999.

galerien im Obergeschoß errichtete, in den Jahren nach 318 zeigt eine Reaktion auf neue Ehrungs- und Memorialpraktiken an; auch die genau hier stattfindende öffentliche Leichenrede vor dem Zug der Ahnenbilder kann kaum älter sein.²⁵

Der älteste Bericht über eine Ehrenstatue stammt aus dem Jahr 338 v. Chr., also vom Ende der Latinerkriege. Livius berichtet, die Konsuln L. Furius Camillus und C. Maenius „kehrten nach Rom zu dem im Einvernehmen aller beschlossenen Triumph zurück. Dem Triumph wurde die Ehre hinzugefügt, daß ihnen Reiterstatuen auf dem Forum aufgestellt werden sollten, eine damals seltene Angelegenheit.“²⁶

Hier wird eine Tradition greifbar, die ein älteres Siegesritual, das, wie ich zeigen werde, kaum „Triumph“ hieß, völlig umgestaltete. Der Senat errang damit (vielleicht erst jetzt) intensivere Kontrolle über die Selbstdarstellung heimkehrender Sieger wie über das sich neu ausbreitende Medium der Ehrenstatue und baute beides in den die neue Nobilität konstituierenden *geregelt* Wettbewerb in Form öffentlicher Ämter ein. Noch für das ganze dritte Jahrhundert bleibt der enge Zusammenhang bestehen, der Statuen für lebende Personen im politischen Zentrum Roms für Triumphatoren reserviert.²⁷

Der Triumphzug legitimierte aber nicht nur neue Statuen in Rom durch eine rituelle Präfiguration. Darstellung von Beute war Teil des Rituals, aber auch häufig Teil der Aufstellung einer dauerhaften Statue. Derselbe Maenius, dessen Ehrung gerade genannt wurde, baute zur Präsentation seiner Beute jenes berühmte mit Schiffsschnäbeln geschmückte Rednertribunal auf dem Forum, das als *rostra* danach benannt wurde. Einige der frühesten Statuen stellen den Stifter neben die von ihnen aus Kriegsbeute gestifteten Götterbilder. Der Triumphator Spurius Carvilius beispielsweise stellte seine Statue auf dem Kapitol neben eine Kolossalstatue Iupiters.²⁸

Formgeschichtlich zeichnet sich die frühe Phase durch Experimente aus. Mit einem Reiterstandbild auf dem Forum wurde auch der Triumphator Q. Marcius Tremulus im Jahr 306 geehrt.²⁹ Die durch Triumphe inaugurierten Statuen des folgenden Jahrhunderts wurden auf dem Kapitol errichtet.³⁰ Die Vorliebe für Reiterstatuen, die nach der Kulturgeschichte des älteren Plinius jünger waren als Statuen zu Fuß,³¹ dürfte auch mit dem spielerischen Ausschöpfen einer Technologie zusammenhängen, die die so schlank in Terrakotta nicht mögliche Stützen verwenden konnte.

25 Zur Umgestaltung s. Fest. 120 L; Varro, *De vita p. R.* fr. 72 Riposati; COARELLI 1985, 87–119; Alter der *pompa funebris*: FLOWER 1996, 341.

26 Liv. 8,13,9: ... *Romam ad destinatum omnium consensu triumphum decessere. additus triumpho honos, ut statuæ equestres eis, rara illa ætate res, in foro ponerentur.*

27 Siehe die Beobachtungen von SEHLMAYER 1999, 134.

28 HÖLSCHER 1978, 322–324: „Beuteanathem“; SEHLMAYER 1999, 113–116; allgemeiner 128 f. 280.

29 Liv. 9,43,17; vgl. Plin. *nat.* 34,23.

30 SEHLMAYER 1999, 141.

31 Plin. *nat.* 34,28.

3. Das Ritual

Was leistet nun das Ritual? Schon VERSNEL hatte zeigen können, daß die Ehre, der *honos* des Triumphes nie als Ehrung der Götter bezeichnet wird;³² auch Augustus trennt, wie gesehen, die Ehre des Triumphes von der Ehrung der Götter. Die Götter wurden durch *supplicationes*, durch Dankfeste „im Namen des Siegers“ geehrt, die der Senat auf die Siegesnachrichten hin beschloß.³³ Aus der neuen Perspektive auf den Triumph ist diese Trennung nicht verwunderlich, sondern folgerichtig: Die *res publica* könnte den Göttern nicht vorenthalten, was ihnen zusteht. Dem Ehrenanspruch zweifelhafter Siege – und solche Zweifel verbinden sich schon bei Plautus stereotyp mit dem Triumph³⁴ – kann aber ein Riegel vorgesetzt werden. Aber der Triumph ist kein säkulares Ritual. Der Triumphator legt seinen Lorbeerkranz Iuppiter in den Schoß, in derselben Endphase werden Ochsen geopfert. Zweifelsohne hat das neukreierte Ritual eine komplizierte Vorgeschichte, besitzt es verschiedene Modelle.

Kriege führte Roms Aristokratie schon vor den Latinerkriegen, wenn sie auch weder so weiträumig noch so erfolgreich waren, wie es uns die spätere römische Geschichtsschreibung glauben machen will. Diese Kriege waren vielfach Kriege einzelner Clanführer – mit allen Problemen, die damit für eine Gesellschaft verbunden sind.³⁵ Entsprechend dürften sich ältere Heimkehrrituale auf den Heerführer und seine religiösen Verpflichtungen konzentriert haben, auf seine Gelübde und Weihung eines Teils der Beute. Was sich davon in alten Institutionen fassen läßt – ich denke vor allem an die verschiedenen Göttern geltenden *spolia opima*³⁶ –, impliziert einen zu Fuß einrückenden Feldherrn mit Beutestücken, möglicherweise mit Ritualen, die den Einzug in die spätestens im fünften Jahrhundert komplett ummauerte Stadt markieren.³⁷ Einen Anknüpfungspunkt für Statuen bieten diese Rituale nicht, aber es gab andere Rituale, die dergleichen boten.

Die bekannteste Prozession mit Götterbildern ist die schon erwähnte *pompa circensis*, die neben den Götterbildern auch Tänzer, Musiker und Satyrn und Silene umfaßte, die die ernsthaften Akteure verspotteten.³⁸ Der spielgebende Magistrate fuhr am Ende des Zuges in einem *currus*, einem zweirädrigen Wagen, und trug eine Purpur toga.³⁹ Hier scheint das rote Gewand die Zugehörigkeit dieser Aufgabe zu dem höchsten Magistrat überhaupt zu signalisieren, vielleicht eine Fortführung königszeitlicher Praxis,⁴⁰ vielleicht aber auch nur die temporäre

32 VERSNEL 1970, 170–174; falsch: GRUEN 1996, 220–222.

33 RÜPKE 1990, 215–217; HALKIN 1953.

34 ITGENSHORST 2005, 55.

35 RÜPKE 1990, 97–124.

36 RÜPKE 1990, 217–223; s. Fest. 204 L; Plut. *Marc.* 8,5.

37 Vgl. BONFANTE-WARRENS voretuskische Triumphform (1970, 50–56).

38 Dion. Hal. 2,70–72; VERSNEL 1970, 96–98. 101 ff.; BERNSTEIN 1998, 35–58, bes. 41 ff.

39 Liv. 5,41,2.

40 So BERNSTEIN 1998, 48–50.

Fiktion eines sonst nicht vorgesehenen „Oberbeamten“. Dasselbe gilt für das Fahrrecht.⁴¹

In Anbetracht der Wertigkeit der *pompa circensis* muß jede Veränderung oder Erfindung eines Prozessionsritual unter ihrem Einfluß gestanden haben. Das Auftauchen von Satyrn selbst in der *pompa funebris* zeigt das deutlich genug.⁴² Gleichwohl läßt sich der Triumphator nicht als Kombination von Spielgeber und Iuppiter-Oberkörper auf einer Trage verstehen. Es ist aber die Existenz eines weiteren Rituals zu postulieren, das gerade in diesem Punkt entscheidenden Einfluß gehabt haben dürfte: das Geleit für die Statue einer Gottheit, die in einem Krieg evoziert worden ist. Dieses „Herausrufen“ mit dem Versprechen von Kult in Rom, falls die fremde Gottheit ihre Schutzfunktion für die belagerte Stadt aufgabe, wurde mehrfach praktiziert.⁴³ Der notwendige prozessionsförmige Einzug in Rom muß ein Modell für die Einführung einer neuen Statue an einem zunächst vorübergehenden Ort – der Tempel war ja erst noch zu bauen – geliefert haben.⁴⁴ Hier nun werden die Parallelen zum Triumph deutlicher. In der Folge eines erfolgreichen Krieges wird eine – bei Göttern wohl aus Terrakotta gefertigte – Statue einer Gottheit nach Rom geleitet. Die Statue fährt auf einem Wagen – Ovid spricht von einem (vierrädrigen) *plaustrum*. Wenn man nach einem Anlaß für eine Epiphaniebitte und den Ruf *triumpe* sucht, muß man ihn hier finden. Zugleich darf aber nicht vergessen werden, daß es sich hier um den Transport einer Statue handelt: Zu kultischen Ehren kommt sie erst in und mit einem Tempelbau.

In diesem, ich betone: nur postulierten Ritual scheint mir das wichtigste, nicht einzige Muster gegeben, den siegreich zurückkehrenden Feldherrn als Statue vorzuführen. Die hier unterstellte, im vierten Jahrhundert wahrgenommene Äquivalenz könnte sogar eine weitere Folge gehabt haben: Gerade nach der Einführung des neuen Rituals gibt es eine ungewöhnliche Lücke in bezeugten Tempelbauten: Zwischen 344, dem Tempel der Iuno Moneta, und 302, dem Bau des ersten Tempels für eine abstrakte Gottheit, für eine Personifikation zentraler Werte der neuen Nobilität, Salus, der Gesundheit, fehlen zweiundvierzig Jahre lang Nachrichten über Kultimporte. Das neue Wertegefüge der Nobilität könnte auch zu einer Neubestimmung des Verhältnisses von göttlicher und menschlicher Leistung und deren symbolischer Repräsentation geführt haben. Das muß nicht das Ende der Evozierungen bedeutet haben, aber dieser Vorgang fand keine Darstellung mehr in Rom. Als die Schutzgottheit des kleinasiatischen Isaura Vetus im Jahr 75 v. Chr. „herausgerufen“ wurde, erhielt sie ihre neue Kultstätte gleich vor Ort.⁴⁵

Die Neubestimmung des Verhältnisses zeigt sich auch im fehlenden Pflichtcharakter des neuen Rituals. Die öffentlichen Pflichten waren durch die schon

41 VERSNEL 1970, 130 f.; BERNSTEIN 1998, 52–57.

42 Dion. Hal. 7,72; VERSNEL 1970, 97 f.; FLOWER 1996, 105 f.

43 RÜPKE 1990, 162–164; GUSTAFSSON 1999; die ausführlichste, wenngleich weitestgehend fiktive Beschreibung eines wohl historischen Falles betrifft die Iuno von Veji, Anfang des 4. Jhs. (Liv. 5,22,3–7).

44 S. die Beschreibung der Überführung Kybeles 204 v. Chr. (Ov. *fast.* 4,273–348; BREMMER 1987).

45 AE 1977, 816.

erwähnten Dankfeste, die *supplicationes*, abgedeckt, der Feldherr könnte seine aus Gelübden resultierenden Verpflichtungen auch in anderen Formen erfüllen: Das (jedenfalls im Prinzip) der Senatskontrolle unterliegende Ritual des Triumphs bot dazu nur eine Möglichkeit. So wurden auch bald Alternativen zum Triumph entwickelt, insbesondere die *ovatio*, der Einzug zu Fuß. Der „Triumph auf dem Albanerberg“, der ohne Zustimmung des Senates außerhalb Roms an einem Bundesheiligtum organisiert werden konnte, ist erstmals für das Jahr 231 n. Chr. bezeugt und wurde kaum bemüht. Was Augustus in seinen Triumphalfasten als registrierungsfähig integriert, signalisierte den Zeitgenossen gerade das Scheitern der Verhandlungen zwischen Feldherrn und Senat, das Scheitern des senatorischen Kontrollanspruchs.⁴⁶ Schließlich blieb die altehrwürdige Prozession mit den *spolia opima*.⁴⁷

Den vielleicht besten Indikator für den Status des neuen Rituals liefert der Name: *Triumphus* und *triumphator* sind aus dem Ruf *triumpe* gebildet und können kaum anders denn als Spottruf der Soldaten auf ihren zu statuarischer Unbeweglichkeit verdamnten Vorgesetzten, der bis eben noch ihr Herr über Leben und Tod gewesen war, verstanden werden. Apotropäisch ist das nicht, eher karnevalesk.

Dennoch, der Triumph war eine ernste, eine sehr ernste Angelegenheit. Zunächst weil er mit der rituellen Realisierung der Statue auch die Legitimität einer späteren dauerhaften Ehrenstatue eröffnete. Die Fortexistenz in Bronzeform an einem öffentlichen Platz war zweifelsohne so dicht an echter Unsterblichkeit wie nur denkbar – PETER STEWART hat das in seiner Analyse der *Repräsentation*, der Abbildung von Statuen auf Grabsteinen deutlich gemacht.⁴⁸ Eine Ehre, die bislang Göttern vorbehalten war. Dafür kämpfte man, das galt es zu maximieren, durch Aufmerksamkeitserreger wie begleitende Kolossalstatuen, Säulen und Triumphbögen als Statuenträger.⁴⁹ Der Drang zur Statue drehte die Argumentation um: Wenn ein Konsul, der eine Triumphprozession führte, eine Quadriga, eine Statue mit Viergespann bekommen konnte, warum dann nicht ein Prätor oder Ädil, der eine Zirkusprozession leitete? Die Frage nach der Legitimität öffentlicher Statuenerhöhung wurde auf der Basis von Prozessionsritualen diskutiert.⁵⁰

Aber Statuen waren nicht das einzige. Die römische Kultur war eine Theaterkultur.⁵¹ Römische Feldherrn der mittleren und späten Republik bauten zwar auch Tempel aus ihrer Kriegsbeute und der Staatskasse, aber neunzehn von zwanzig zogen die Investition in einmalige, aber eigene und *spektakuläre* Spiele der dauerhaften Präsenz von Tempeln in göttlichem Besitz vor.⁵² Hier bot der Triumphzug

46 ITGENSHORST 2005, 217. 221.

47 VERSNEL 1970, 165–168; RÜPKE 1990, 217 ff. 227 f.

48 STEWART 2003.

49 Republikanische Bögen: MARIA 1988, 31–53.

50 Siehe Plin. *nat.* 34,20: *Non uetus et bigarum celebratio in iis, qui praetura functi curru uecti essent per circum.* Für Abb. s. FLESS 2004, 42–43.

51 Siehe etwa DUPONT 1985, 31; zum Triumph als Krönung dessen 25 f.

52 ORLIN 1997, 68–70.

viel mehr Möglichkeiten als die Bronzestatue – entsprechend wurde mit der Kaiserzeit den nichtkaiserlichen Generälen die Möglichkeit des Spektakels genommen, obwohl ihnen die Ehrenstatue, die das Herz der neugeschaffenen *ornamenta triumphalia* bildete, weiterhin gewährt wurde.⁵³

Das temporäre Kunstwerk – um eine kunstgeschichtliche Perspektive zu öffnen –, das die lebende Statue des Triumphators bildete, schloß eine Prozession ab, die durch andere Formen improvisierter lebender Bilder aus Soldaten und Gefangenen und durch Historiengemälde, die in Rom genau hier ihren Ursprung hatten, immer länger wurde.⁵⁴ Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um eine Rezeption der Festpraktiken hellenistischer Höfe, die freilich eher auf Ausstattungsluxus als auf Beweglichkeit Wert legten. Hier unterscheidet sich zugleich die auf viele Villen verteilte statt auf einen Königshof konzentrierte römische Aristokratie deutlich von den lokalen Monopolen hellenistischer Monarchien. Gerade dieses Element des Triumphs bildete zunehmend das Zentrum der Attraktion und das Kriterium für Aufnahme in literarische Beschreibungen, wie die mehrtägigen Beuteprozessionen der Triumphe von Aemilius Paullus und Pompeius zeigen.⁵⁵ Augustus versäumt nicht, nach der Formulierung sozusagen technischer Aspekte auf das spektakulärste Element zu sprechen zu kommen: die Vorführung fremder Staatsoberhäupter als Beute. Auch das Triumphalgewand unterlag der Theatralisierung: Aus dem roten Autoritätsmarkierer wurde die bestickte *toga picta*.⁵⁶

All das darf aber die andauernde Bedeutung von Ehrenstatuen nicht vergessen lassen. Statuen wurden errichtet und gestürzt, ihre Errichtung wurde als Indikatoren für Größenwahn und Selbstvergottung beargwöhnt. Den Ehrenstatuen Lebender gesellten sich schnell Memorialstatuen Verstorbener hinzu, Romulus, die sieben Könige, die Helden der Republik, Brutus, waren bald als Statuen auf dem Forum und Kapitol zu bewundern.⁵⁷ Statuen von Vorfahren zählten zu den ersten individuellen Motiven auf römischen Münzen des ausgehenden zweiten Jahrhunderts v. Chr. *Damnationes memoriae* unternahmen es, durch die Entfernung von Statuen die Erinnerung wieder zu tilgen.⁵⁸

Statuen stellten aber nicht nur Repräsentationen von Individuen dar. Sie konnten auch Botschaften über kollektive Werte transportieren. Der in römischen Porträts so stark ausgeprägte Verismus etwa ist keine zufällige Stilentwicklung,

53 Tac. *Agr.* 40,1: *triumphalia ornamenta et inlustris statuae honorem et quidquid pro triumpho datur* ... Präziser Dio 55,10,3. Der Ausdruck war neu: Suet. *Tib.* 9,2. Zum Problem der Auspizien in diesem Fall HURLET 2001, 159.

54 HÖLSCHER 1978, 341. Zum Konzept: HESBERG 1989, der nur im Schlußsatz auf die römische Rezeption hinweist.

55 Aemilius: Diod. 31,7,9–12; Plut. *Aem.* 32–34; Cn. Pompeius: App. *Mithr.* 116 f.; Plut. *Pomp.* 45.

56 Siehe Fest. 228 L.

57 HÖLSCHER 1978, 349; SEHLMAYER 1999, 67 ff.

58 Siehe das *Senatus consultum de Gn. Pisone patre* Z. 74–82. Dazu FLOWER 1996, 24 ff.

sondern Ausdruck der Unterordnung der Härten des individuellen Lebens unter das Primat des Dienstes an der *res publica*.⁵⁹

4. *Pompa imaginum*

Es gibt noch eine weitere Form der rituellen Repräsentation von Ehrenstatuen. Die berühmte Prozession von Trägern von Masken verstorbener Vorfahren anlässlich der Bestattung eines hohen Beamten ist im Kern die Imagination der Versammlung aller realen oder wenigsten legitim möglichen Ehrenstatuen, die einer einzelnen Familie zugerechnet werden können – oder durch die, anders gewendet, sich eine einzelne Familie konstruiert.

Ich kann mich im übrigen kurz fassen, da damit das Wichtigste eigentlich schon gesagt ist. Näher darlegen möchte ich nur den Erklärungswert dieser neuen Hypothese. Zunächst einmal löst sie das historische Problem der Entstehung eines Ritualelements, das zwar überzeugend in das vierte Jahrhundert datiert werden konnte, aber hier als singular im Mittelmeerraum frei herumschwebte und damit doch wieder Spekulationen über ältere Familienkultbilder auslöste.⁶⁰ Mit dem Verweis auf die zweifelsfrei vorhandenen Ehrenstatuen löst sich die Frage ritueller wie technischer Vorläufer einer Maske, die sich nach der klassischen Beschreibung des Griechen Polybios aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. um ein Maximum an lebensnahe Porträt bemühte.⁶¹ Eine Herkunft aus der am ehesten „magischen Praktiken“ dienenden Totenmaske, die noch HEINRICH DRERUP in seinem grundlegenden Aufsatz von 1980 behauptet hatte, war bereits auf der Grundlage der archäologischen wie literarischen Zeugnisse widerlegt worden.⁶² Offen blieben aber die Alternativen. Als Wachskopien von Ehrenstatuen nun sind die Masken nicht nur billig, sondern auch schnell verfügbar und für neue Familienkonstruktionen kopierfähig. Zugleich lieferten sie so das bestmögliche Ergebnis in der Intention, mit „temporären Bildern“ Statuengruppen zu arrangieren. Auch die gleichzeitige Benutzung desselben Vorfahren in verschiedenen Familienzweigen war so unproblematisch.

Das von mir behauptete Verhältnis in der Wertigkeit von Ahnenmasken und Ehrenstatuen erklärt nicht nur die Identität der in beiden Gattungen Porträtierten, die lange durch das moderne Konstrukt eines angeblichen *ius imaginum* erklärt worden war.⁶³ Die neue Verhältnisbestimmung, die den Akzent auf die Vermehrung der Statuen legt, entspricht auch der schon älteren Beobachtung, daß die antiken Diskurse viel stärker Statuen behandeln als Ahnenmasken.⁶⁴ *Pompa imaginum* wie die Leichenrede, *laudatio funebris*, stellen Versuche dar, den Eindruck von Ehrenstatuen wieder zu aktualisieren und auf eine Familie hin zu konzentrieren. Auch hier könnten temporäre Bilder der griechischen Welt Anregungen

59 GRUEN 1992, 170; für die frühere Zeit s. HÖLSCHER 1978, 340.

60 Siehe FLOWER 1996, 341–343 zur Datierung und 343 ff. für erneute Spekulationen.

61 Polyb. 6,53, bes. § 5.

62 DRERUP 1980 (*Magie*: 119, 127); contra LAHUSEN 1985, 263–265.

63 Siehe FLOWER 1996, 53–56.

64 HÖLSCHER 1978, 325.

gegeben haben. Das Grab des Königs von Salamis, Nikokreon, etwa vom Ende des vierten Jahrhunderts scheint die Genealogie des Verstorbenen in Statuenform präsentiert zu haben.⁶⁵ In Anbetracht der Existenz realer Statuen, auch in Villen, sollte die Wirkung der in einem Schrank im Atrium verschlossenen Masken nicht überschätzt werden.

Wenn nun die Schauspieler, die die Masken trugen, für Statuen, nicht für Tote gehalten wurden, ist es verständlich, daß sich niemand über die herumziehenden Toten beklagte, die sonst mit durchaus rigorosen Mitteln an Festen wie den Parentalia, Lemuria oder den Kalendae fabariae in ihre Schranken gewiesen wurden.⁶⁶ Der sonst auffällige Widerspruch zu den Praktiken und Konzepten des Ahnenkultes bestand somit nicht. Auch das Eindringen satirischer Figuren nimmt so weniger wunder.⁶⁷ Davon blieb freilich auf die Dauer auch das Statuarische nicht unberührt. Für die Bestattung des Kaisers Vespasian im Jahre 79 n. Chr. berichtet Sueton von Wechselgesprächen zwischen den Statuen und den Zuschauern – und versteht das als traditionell: Der Erzkomiker Favor, der Vespasians Maske trug und die Taten und Worte des Lebenden, wie es Brauch ist, nachahmte, hörte, daß die öffentlich danach befragten Organisatoren zur Antwort haben: Zehn Millionen! Darauf rief er aus, man möge nur ihm hunderttausend Sesterzen geben und ihn einfach in den Tiber werfen.⁶⁸

5. *Res gestae*

Ausgangspunkt der hier vorgetragenen Hypothesen waren einige auffällige Formulierungen im Tatenbericht des Augustus. Sie bezogen sich auf institutionelle Details des Siegesrituals bis hin zu der wohl neuartigen Formulierung des *ovans triumphare*. Aus politischen Gründen, die TANJA ITGENSHORST plausibel gemacht hat,⁶⁹ baut Augustus Rituale um, schaltet zwei Rituale, Ovatio und Triumph, gleich und für die Rekonstruktion der eigenen politischen Geschichte die entscheidende Differenz aus. Statuenehrung und Einzugsritual werden aber in den *ornamenta triumphalia* zu Alternativen.⁷⁰ Damit gerät die entscheidende politische Dimension des republikanischen Triumphes außer Blick: der Versuch des Senates mit Hilfe eines Rituals, mit der Öffentlichkeits- und Präsenzpflcht in Rom, die Selbstdarstellung siegreich zurückkehrender Magistrate zu kontrollieren. Die Wirksamkeit dieser Kontrolle beschränkt sich aber nicht auf die Verhandlungen zur Gewährung des Triumphs, sondern beruhen auch auf dem, was der Senat in Aussicht stellt: nicht nur eine Beuteprozeßion in der Stadt, sondern auch eine

65 HESBERG 1989, 67f.

66 Zu Geistervorstellungen TOYNBEE 1971, 33–42 und DESCHAMPS 1995, vgl. BREMMER 1994 für Griechenland.

67 Dion. Hal. 7,72.

68 Suet. *Vesp.* 19,2.

69 ITGENSHORST 2005, 219 ff.

70 ECK 1999 arbeitet die Praxis des Tiberius heraus, *ornamenta* auf Imperator-Akklamationen folgen zu lassen, was den militärischen Kontext der *ornamenta* betont.

statuarische Präsentation des Feldherrn nach dem Muster evozierter Gottheiten und die Aussicht auf reale Statuen. Das führt den Blick noch einmal auf den nicht allein politischen Motivationskern zurück.

Wir wissen nicht, was die Römer des vierten Jahrhunderts über Statuen dachten. Aber sie teilten mit den Griechen die Kombination von Tempel und Kultbild, von blutigem Opfer am Altar im Freien und der Speisepräsentation vor einer Statue im Inneren, sie teilten das Nebeneinander von Hainen und kultbildlosen Altären mit bildreichen Tempeln. So dürften sie auch das weite griechische Spektrum von Vorstellungen geteilt haben: Die Identifikation von Gottheit und Kultbild im Gebet bestand neben dem klaren Bewußtsein von der handwerklichen Herstellung der Statuen.⁷¹ Hinter der Darstellung von Menschen als Statuen verbarg sich eine andere Ambivalenz. Es war nicht zu vergessen, daß hier eine primär den Göttern bestimmte Ehre auf Menschen übertragen wurde, ein Bewußtsein, daß Cicero seinen griechischen wie sizilischen Zeitgenossen klar unterstellt und nur aus taktischen Gründen nicht explizit auf die Römer bezieht.⁷² Dichter als mit einer öffentlichen Ehrenstatue konnte man als Lebender der Unsterblichkeit der Götter nicht kommen. Nur so wird die Beschäftigung, ja Obsession mit Statuen verständlich. Es wäre auch nicht zufällig, wenn der Triumph einem Prozessionsgeleit einer Götterstatue – und genau darauf deutet die archaisierende Terrakotta-Imitation durch die Rotfärbung des Triumphators – nachgebildet wäre.

Es würde nicht überraschen, wenn die Übertragung von Ehren für göttliche Statuen auf Menschen im Siegesritual auch theologische Spekulationen ausgelöst hätte, die nach der Göttlichkeit des Imperators fragten. Aber anders als in der modernen Forschung lassen sich solche denkbaren Spekulationen der Zuschauerinnen und Zuschauer nicht explizit fassen. Sie dürften auch kaum die Gestalt metaphysischer Aussagen angenommen haben, sondern im Ritualen verblieben sein. Solchen Spekulationen gegenüber waren die Ehrenstatuen etwas unzweifelhaft Gegebenes, waren die tägliche Währung von Ehrungen und der Präsenz von Geehrten. Auf ein Monumentum Ancyranum kamen Tausende, wenn nicht Zehntausende von Statuen. Es nimmt nicht wunder, daß Augustus sie in den *Res gestae* nicht erwähnen muß – auch wenn sie wichtige Funktionen wahrnahmen.⁷³ Aber das Ritual, das solchen Statuen eines Siegers Mehrwert verschuf, war im Text präsent. Das ist der Unterschied.

71 GORDON 1979; SCHEER 2000; für Rom im besonderen s. RÜPKE 2001, 72–75.

72 S. Cic. *Verr.* 2,2,158: *Non crederem hoc de stautis nisi iacentis reuulsasque uidissem, propterea quod apud omnis Graecos hic mos est, ut honorem hominibus habitum in monumentis eius modi non nulla religione deorum consecrari arbitrentur.* Ausführlich STEWART 2003.

73 S. ausführlich STÄCKER 2003, 218–291.

Literatur

- BERNSTEIN, F. 1998. *Ludi publici: Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Spiele im republikanischen Rom* (Historia Einzelschriften 119). Stuttgart.
- BONFANTE WARREN, L. 1970. „Roman Triumphs and Etruscan Kings: The Changing Face of the Triumph“, *Journal of Roman Studies* 60, 49–66.
- BREMMER, J. N. 1987. „Slow Cybele's Arrival“. In: Ders.; Horsfall, N. H. (Hrsg.), *Roman Myth and Mythography* (Bulletin of the Institute of Classical Studies, University of London, Supplement 52). London. 105–111.
- DERS. 1994. „The Soul, Death and the Afterlife in Early and Classical Greece“. In: Bremer, J. M.; van den Hout, Th. P. J.; Peters, R. (Hrsg.), *Hidden Futures: Death and Immortality in Ancient Egypt, Anatolia, the Classical, Biblical and Arabic-Islamic World*. Amsterdam. 91–106.
- COARELLI, F. 1985. *Il Foro Romano 2: Periodo repubblicano e augusteo*. Rom.
- DE MARIA, Sandro 1988. *Gli archi onorari di Roma e dell'Italia romana*. Biblioteca archeologica 7. Roma: Bretschneider, 1988.
- DESCHAMPS, L. 1995. „Rites Funeraires de la Rome Republicaine“. In: Hinard, F. (Hrsg.). *La mort au quotidien dans le monde romain: Actes du colloque organisé par l'Université Paris IV (Paris-Sorbonne 7-9 octobre 1993)*. Paris. 171–180.
- DRERUP, H. 1980. „Totenmaske und Ahnenbild bei den Römern“, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung* 87. 81–129.
- ECK, W. 1999. „Kaiserliche Imperatorenakklamation und ornamenta triumphalia“ *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 124. 223–227.
- FLAIG, E. 1995. „Die Pompa Funerbris: Adlige Konkurrenz und annalistische Erinnerung in der Römischen Republik“ In: Oexle, O. G. (Hrsg.). *Memoria als Kultur*. Göttingen. 115–148.
- FLESS, F. 2004. „Römische Prozessionen“, *Thesaurus cultus et rituum antiquorum Vol. 1*. 33–58.
- FLOWER, H. I. 1996. *Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture*. 1996.
- GORDON, R. L. 1979. „The Real and the Imaginary: Production and Religion in the Graeco-Roman World.“ *Art History* 2. 5–34.
- GRIMAL, P. 1988. *Cicero: Philosoph, Politiker, Rhetor*. München.
- GRUEN, E. S. 1992. *Culture and National Identity in Republican Rome* (Cornell Studies in Classical Philology 52). Ithaca, NY.
- DERS. 1996. „The Roman Oligarchy: Image and Perception.“ In: Linderski, J. (Hrsg.). *Imperium sine fine: T. Robert S. Broughton and the Roman Republic* (Historia Einzelschriften 105). 215–234.
- GUSTAFSSON, G. 1999. *Evocatio deorum: historical and mythical interpretations of ritualised conquests in the expansion of ancient Rome* (Historia religionum; 16). Uppsala.

- HALKIN, L. 1953. *La supplication d'action de graces chez les Romains* (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 128).
- HÖLKESKAMP, K. J. 1987. *Die Entstehung der Nobilität: Studien zur sozialen und politischen Geschichte der Römischen Republik im 4. Jhd. v. Chr.* Stuttgart.
- DERS. 1993. „Conquest, Competition and Consensus: Roman Expansion in Italy and the Rise of the Nobilitas“, *Historia* 42. 12–39.
- DERS. 2001. „Capitol, Comitium und Forum: Öffentliche Räume, sakrale Topographie und Erinnerungslandschaften der römischen Republik“. In: Faller, St. (Hersg.). *Studien zu antiken Identitäten* (Identitäten und Alteritäten 9). Würzburg. 97–132.
- HÖLSCHER, T. 1978. „Die Anfänge römischer Repräsentationskunst“, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Rom* 85. 315–357.
- DERS. 2001. „Die Alten vor Augen: Politische Denkmäler und öffentliches Gedächtnis im republikanischen Rom.“ In: Melville, G. (Hersg.). *Institutionalität und Symbolisierung: Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart*. Köln. 183–211.
- HOLLIDAY, P. J. 2002. *The Origins of Roman Historical Commemoration in the Visual Arts*. Cambridge.
- HURLET, F. 2001. „Les auspices d'Octavien/Auguste“, *Cahiers Glotz* 12 (2001), 155–180.
- ITGENSHORST, T. 2005. *Tota illa pompa: Der Triumph in der römischen Republik* (Hypomnemata 161). Göttingen.
- KÖVES-ZULAUF, Th. 1972. *Reden und Schweigen: Römische Religion bei Plinius Maio*. (Studia et Testimonia antiqua 12). München.
- LAHUSEN, G. 1985. „Zur Funktion und Rezeption des römischen Ahnenbildes“, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung* 92. 261–289.
- ÖSTENBERG, I. 2003. *Staging the World: Rome and the Other in the Triumphal Procession*. Diss. Lund.
- ORLIN, E. M. 1997. *Temples, Religion and Politics in the Roman Republic* (Mnemosyne Supplement 164). Leiden.
- RÜPKE, J. 1990. *Domi militiae: Die religiöse Konstruktion des Krieges in Rom*. Stuttgart.
- DERS. 1993. Art. „Krieg.“, *Handwörterbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* 3. Stuttgart. 448–460.
- DERS. 1994. „Die religiöse Konstruktion des Krieges in Rom“, In: Wißmann, H. (Hersg.). *Krieg und Religion*. Würzburg. 55–78.
- DERS. 2001. *Die Religion der Römer: Eine Einführung*. München.
- SCHEER, T. S. 2000. *Die Gottheit und ihr Bild: Untersuchungen zur Funktion griechischer Kultbilder in Religion und Politik*. (Zetemata 105). München.
- SEHLMAYER, M. 1999. *Stadrömische Ehrenstatuen der republikanischen Zeit: Historizität und Kontext von Symbolen nobilitären Standesbewusstseins* (Historia Einzelschriften 130). Stuttgart.
- DERS. 2000. „Die kommunikative Leistung römischer Ehrenstatuen“. In: Braun, M.; Haltenhoff, H.; Mutschler, F. H. (Hrsg.). *Moribus antiquis res stat*

- Romana: Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr.* (Beiträge zur Altertumskunde 134). München/Leipzig. 271–284.
- STÄCKER, J. 2003. *Princeps und miles: Studien zum Bindungs- und Nahverhältnis von Kaiser und Soldat im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr.* (Spudasmata 91). Hildesheim.
- STEWART, P. 2003. *Statues in Roman Society: Representation and Response.* Oxford. 2003.
- TOYNBEE, J. M. C. 1971. [Repr. 1996.] *Death and Burial in the Roman World.* London.
- VERSNEL, H. S. 1970. *Triumphus: An Inquiry into the Origin, Development and Meaning of the Roman Triumph.* Leiden. 1970.
- VON HESBERG, H. 1989. „Temporäre Bilder oder die Grenzen der Kunst“, *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 104. 61–82.
- WISSOWA, G. 1912. *Religion und Kultus der Römer* (2. Aufl. Handbuch der Altertumswissenschaft 5,4). München.
- WUNDERLICH, E. 1925. *Die Bedeutung der roten Farbe im Kultus der Griechen und Römer: Erläutert mit Berücksichtigung entsprechender Bräuche bei anderen Völkern* (RVV 20,1). Gießen.